

Komplementarität – Situationsbezogenheit

*»Der Himmel und die Erde
werden vergehen,
meine Worte sollen
nicht vergehen.«
(Mt 24,35)*

Komplementarität – ein Begriff der Naturwissenschaften und der Erkenntnistheorie

Vor allem in der modernen Physik stellt das Wort *Komplementarität* einen Schlüsselbegriff dar, der die Beziehung zwischen einem physikalischen Gegenstand wie etwa Materie oder Licht selbst und seiner Erscheinungsweise entweder als Korpuskel (Teilchen) oder als Welle beschreibt. Die experimentelle Beobachtung hat nämlich gezeigt, dass die Beobachtung der einen Eigenschaft, z. B. des jeweiligen Ortes, die Beobachtung der dazu komplementären Eigenschaft, etwa der zugeordneten Geschwindigkeit, unmöglich macht bzw. jedenfalls mehr oder weniger stark beschränkt. Beide sind der universell geltenden sog. *Heisenberg'schen Unschärferelation* unterworfen.

Komplementarität als Situationsbezogenheit

Das Wort *Komplementarität* selbst kommt in der Heiligen Schrift nicht vor. Das bedeutet aber nicht, dass der zugrunde liegende Sachverhalt in ihr nicht vorhanden ist. Man könnte diesen in etwa mit dem Unterschied zwischen dem Wort selbst und seiner situationsbezogenen Formulierung zu charakterisieren versuchen. Dies trifft zuallererst für das Wort Gottes zu. Es ist das heilige (hebr. *qadosch*; griech. *hagios*), unvergängliche Wort dessen, der selbst *heilig* ist in seiner Unnahbarkeit und der sich unbegreiflicherweise dennoch (im Alten Testament) seinem Volk Israel und (im Neuen Testament) seinem himmlischen Volk, der Gemeinde, als Erlöser zu eigen gibt.

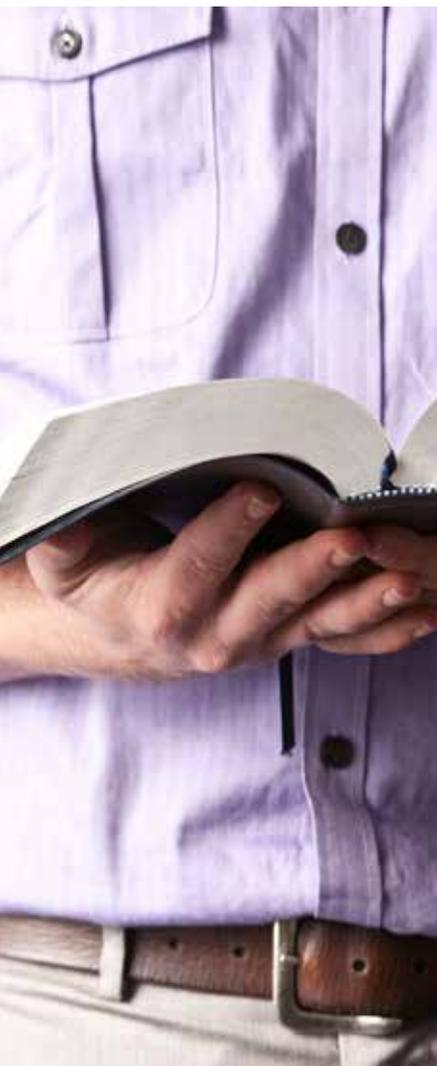
Die Unvergänglichkeit des Wortes

Nicht nur der Herr Jesus selbst bezeugt, wie in unserem Leitwort vorangestellt (Mt 24,35; vgl. Mk 13,31; Lk 21,33), die zeitlose Gültigkeit seines Wortes, sondern sie ist ein öfter wiederholter Bestandteil der Botschaft sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments (vgl. z. B. Ps 119,89; 1Petr 1,25). Er ist ja selbst als das Wort Gottes der Anfang und der Schöpfer des Alls (vgl. Joh 1,1–3), und so ist sein Wort »*brennend wie Feuer ... und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert*« (Jer 23,29). Dennoch gilt: »*Ganz nahe ist dir das Wort, in deinem Mund und in deinem Herzen, um es zu tun*« (5Mo 30,14; vgl. Jak 6,22), und es wird betreffs seiner die Verheißung ausgesprochen: »*Glückselig, der liest und die hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist! Denn die Zeit ist nahe*« (Offb 1,3).

Die Situationsbezogenheit der Aussprüche Gottes

Die Situationsbezogenheit in Gottes Gerichtsandrohung

Zweimal wird im Alten Testament ausdrücklich gesagt, dass den HERRN nichts gereuen kann: »*Auch lügt der nicht, der Israels Ruhm ist, und es gereut ihn nicht. Denn nicht ein Mensch ist er, dass ihn etwas gereuen könnte*« (1Sam 15,29; vgl. 4Mo 23,19). Umso verwunderlicher ist es daher, dass diese Feststellung nicht ausschließt, dass derartige Aussprüche Gottes dennoch *situationsbezogen* ausgesagt sein können. Ein besonders



eindrucksvolles Beispiel stellt seine Drohung an Mose dar, das dem Götzendienst hingeebene Volk Israel zu vernichten: »Weiter sagte der HERR zu Mose: Ich habe dieses Volk gesehen, und siehe, es ist ein halbsstarbiges Volk. Und nun lass mich, dass mein Zorn gegen sie entbrenne und ich sie vernichte« (2Mo 32,9f.). Als aber Mose seinen Gott anfleht und ihn an seine den Vätern gegebenen Verheißungen erinnert, widerruft Gott seine Ankündigung: »Da gereute den HERRN das Unheil, von dem er gesprochen hatte, er werde es seinem Volk antun« (2Mo 32,14).

Was hier der Gegenstand eines persönlichen Gesprächs zwischen Gott und Mose war, wird vom Propheten Jeremia am Beispiel einer Gleichnisrede über Gottes Handeln als Töpfer über sein Volk als Ton als sein grundsätzliches Tun aufgewiesen: »Einmal rede ich über ein Volk und über ein Königreich, es ausreißen, niederbrechen und zugrunde richten zu wollen. Kehrt aber jenes Volk, über das ich geredet habe, von seiner Bosheit um, lasse ich mich des Übels gereuen, das ich ihm zu tun gedachte. Und ein anderes Mal rede ich über ein Volk und über ein Königreich, es bauen und pflanzen zu wollen. Tut es aber, was in meinen Augen böse ist, indem es auf meine Stimme nicht hört, so lasse ich mich des Guten gereuen, das ich ihm zu erweisen zugesagt habe« (Jer 18,7–10).

Die Situationsbezogenheit in Gottes Heilswirken

Aber noch tiefgreifender ist der ewige Vorsatz Gottes, für die Durchführung seiner Heilspäne das sündige Tun gottloser Menschen in Anspruch zu nehmen. Daher kann Petrus in seiner Pfingstrede die Juden des Mordes an Jesus bezichtigen, ohne zu verschweigen, dass sie damit ungewollt die Vollstrecker des Willens Gottes sind: »Diesen [Jesus], der nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes hingeegeben worden ist, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht« (Apg 2,23). Die Komplementarität kommt hier darin zum Ausdruck, dass weder das Verbrechen der Menschen entschuldbar wird, weil es dadurch die Pläne Gottes zur Ausführung bringt, noch dass dadurch dem Golgatha-Geschehen der Charakter von irgendetwas Zufälligem anhaften würde.

Dem entspricht, dass auch das Widerfahrnis des Heils in Jesus Christus einerseits ausschließlich ein Akt des barmherzigen Gottes ist und dennoch des Geschehenlassens des angesprochenen Menschen bedarf.*

Die Situationsbezogenheit in den Zukunftsverheißungen

Auch für die Zukunftserwartung der Erlösten vernehmen wir zwei sich scheinbar widersprechende Verheißungen. Zum einen wird da gesagt: »Denn noch eine ganz kleine Weile, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen« (Hebr 10,37). Auf der anderen Seite wird dies indessen relativiert durch eine Belehrung über die so ganz andersartige Zeitrechnung des Herrn: »Dies eine aber sei euch nicht verborgen, Geliebte, dass beim Herrn ein Tag ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten, sondern er ist langmütig euch gegenüber, da er nicht will, dass

* Vgl. dazu den Beitrag »Vom freien Willen« von Horst von der Heyden in *Zeit & Schrift* 5/2017, S. 10–19.

irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen« (2Petr 3,8f.). Während die erste Ermahnung uns ermuntert, unseren Blick un-
verrückt auf das Endziel des Glaubens gerichtet sein zu lassen, will die
zweite uns vor Mutlosigkeit bewahren, indem sie uns vorstellt, dass
diese scheinbare Verzögerung nur dazu dienen soll, dass noch mehr
Menschen zu ihm finden.

Darauf zielen auch die Worte des Herrn Jesus selbst, wenn er den Pha-
risäern, die sein Wunderwirken mit dem Tun der Dämonen in Verbin-
dung bringen, entgegenhält: *»Wer nicht mit mir (oder: für mich) ist, ist
gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut«* (Mt 12,30). Seinen
auf ihr vermeintliches Privileg der Dämonenaustreibung stolzen Jün-
gern gibt er hingegen zu bedenken: *»Denn wer nicht gegen uns (oder:
euch) ist, ist für uns (oder: euch)«* (Mk 9,40; vgl. Lk 9,50), womit er ih-
ren Blick für mehr Duldsamkeit in der Erwartung weiter zu gewinnen-
der Nachfolger öffnet.

Die Situationsbezogenheit in der Verkündigung des Evangeliums

Eine derartige der Gesinnung Christi gemäße Verhaltensweise wird nun
aber auch bei der Bezeugung des Evangeliums durch die Seinen ange-
mahnt: *»Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der
Rechenschaft über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehr-
erbietung!«* (1Petr 3,14f.). Sie soll aus Glaubensgewissheit geübt werden,
bedarf aber dafür keiner überheblichen Rede und Gebärde.

Können auch persönliche Anweisungen und Zusagen Gottes situationsbezogen sein?

Wohl jeder Gläubige, der sein Leben zur Ehre des Herrn einrichten
möchte, wird erfahren, dass Gott einen zukünftig für ihn vorgesehe-
nen Auftrag oder eine ihm in Aussicht gestellte Erfüllung nicht ver-
wirklicht, sondern seine Pläne scheinbar ändert. Das mag bezüglich
äußerer Entschlüsse wie z. B. einen Dienst in der Äußerer Mission so-
wie im hauptamtlichen Verkündigungs- oder Seelsorgedienst von Be-
deutung sein, aber ebenso bei der Entscheidung für irgendeinen säku-
laren Beruf sowie bei der Wahl eines Ehepartners. Gewiss sollte solche
Wahl keineswegs am Willen Gottes vorbei getroffen werden, dennoch
aber sollte sie offen dafür bleiben, dass Gott diese zum Wohl des Be-
troffenen ändern kann.

Die Aufhebung der Situationsbezogenheit in Gottes Ewigkeit

Alle Situationsbezogenheit indessen ist aufgehoben in der Ewigkeit des
Einen, den die Schrift lobpreisend bezeugt: *»Du, Herr, hast im Anfang
die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände; sie werden
untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid, und
wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, wie ein Kleid, und sie wer-
den verwandelt werden. Du aber bist derselbe [d. h. der ewig Unveränder-
liche], und deine Jahre werden nicht aufhören«* (Hebr 1,10–12).

Hanswalter Gieseke

